



Rezension der Publikation: Anna Gwiazda, *Democracy in Poland. Representation, participation, competition and accountability since 1989*, London: Routledge 2015, ISBN 978-0-415-49350-5

Rezension von: Lucas Becht M.A.

Redaktionell betreut von: Dr. Andriy Tyushka

Erscheinungsdatum: 26.09.2016

DOI: 10.11584/opus4-1063

Wie steht es um die Demokratie in Polen? Diese Frage, die das Erkenntnisinteresse der Studie Anna Gwiazdas darstellt, wurde wohl kaum je intensiver diskutiert und politisiert als in den vergangenen Monaten. Inmitten dieser Atmosphäre kommt eine fundierte und nüchterne wissenschaftliche Einschätzung wie gerufen. Erschienen zu Beginn des Jahres 2016 unternimmt „Democracy in Poland“ eine Evaluation der polnischen Demokratie im Hinblick auf die vier im Untertitel genannten Aspekte und beruht auf quantitativen Daten für den Zeitraum von 1989 bis 2011. Das Buch will damit einen Beitrag zur politikwissenschaftlichen Forschungskontroverse über messbare Qualitätskriterien für das gute Funktionieren demokratischer politischer Systeme leisten. [1]

Die Studie hebt sich dabei durch ihre Fokussierung auf vier demokratietheoretisch fundierte normative Kriterien und ein einziges Land von der Tradition der – eine Vielzahl von Ländern vergleichenden – klassischen Demokratiemessung nach dem Muster von *Freedom House*, des *Polity*-Projekts oder auch des für den mittel- und osteuropäischen Kontext bekannten *Bertelsmann Transformation Index* ab. [2] Dort erhält die Dritte Republik seit 1989 kontinuierlich gute bis sehr gute Noten, rangiert hingegen in einer Studie, die Demokratiequalität an die Garantie von Freiheiten und sozialen Sicherheiten für die Bürgerinnen und Bürger knüpft, auf einer Skala von 0-8 neben Ländern wie Botswana auf Stufe 1. [3] Diese Diskrepanz offenbart, wie stark Demokratiemessung davon abhängt, was man unter „Demokratie“ versteht und zu welchem Zweck ihre „Qualität“ gemessen wird. Anna Gwiazda, der es vor allem um die „first systematic analysis of Polish democracy over two decades“ (S. 7) in der englischsprachigen Literatur geht, zeichnet in ihrer Arbeit ein sehr positives Bild.

Demokratiebegriff und Kriterienkatalog legt das Buch in den ersten beiden Kapiteln offen. Die klassischen Definitionen Schumpeters und Dahls [4] aufnehmend, bildet eine prozedurale Demokratiekonzeption den analytischen Ausgangspunkt: Demokratie besteht danach aus einem Verfahrenssystem, das allen Bürgerinnen und Bürgern die kompetitive Auswahl politischen Entscheidungspersonals garantiert und über allgemeine Wahlen hinausgehende Mechanismen der politischen Beteiligung, des gesellschaftlichen Pluralismus und der Kontrolle der Regierenden rechtlich und faktisch zusichert (S. 14). Die Qualität einer so definierten Demokratie lasse sich demnach mithilfe von vier normativen Kriterien erfassen: dem Niveau der parlamentarischen Repräsentation gesellschaftlicher Vielfalt, der staatsbürgerlichen Beteiligung, der Institutionalisierung der Parteienkonkurrenz sowie der Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber dem Parlament und der Verfassungsgerichtsbarkeit. Diesen vier Dimensionen ist jeweils eines der vier äußerst klar strukturierten analytischen Kapitel des Buches gewidmet, in denen Beschreibungen der institutionellen Vorkehrungen *de jure* und statistische Daten zur Entwicklung der jeweiligen Situation *de facto* von 1989 bis 2011 präsentiert und diskutiert werden.

Die Qualitätsevaluation beruht so auf einem diachronen Vergleich verschiedener Indizes: Zur Repräsentation (S. 40-72) etwa werden die sozio-demographischen Daten des Parlaments, die Zahl der weiblichen Abgeordneten, die Zahl von Abgeordneten aus nationalen Minderheiten, die Mandatsverteilung auf die politischen Parteien, Repräsentativitätsindizes wie der Disproportionalitätsindex nach Gallagher (der das Verhältnis zwischen den auf Parteien entfallenen Stimmen und der Zahl ihrer Mandate infolge von Parlamentswahlen erfasst) und die verschiedenen Wahlrechtsreformen seit 1989 untersucht. Auch in den anderen Kapiteln, welche Daten, historische Schlüsselereignisse und die Verfassungsgrundlagen zu Wahlbeteiligung, Mitgliedschaft in zivilgesellschaftlichen Organisationen und direktdemokratischer Partizipation (S. 73-94), zum Parteiensystem und der Stabilität von Parteien (95-116) sowie den Beziehungen zwischen Exekutive, Legislative und Verfassungstribunal (117-151) darstellen, entsteht jeweils ein fundiertes und akribisch mit quantitativen Daten unterlegtes Bild über das politische System der Dritten Republik. Das erarbeitete Instrumentarium zur Qualitätsevaluation ist konsequent und methodisch überzeugend umgesetzt, wobei in der diachronen Vergleichsperspektive eine weitere hervorzuhebende Stärke liegt.

Dadurch soll nämlich vermieden werden, die „demokratische Qualität“ des polnischen politischen Systems anhand abstrakter Maximal- oder Idealwerte zu beurteilen. Als Evaluationsmaßstäbe fungieren die im Untersuchungszeitraum tatsächlich feststellbaren jeweiligen Höchstwerte und Trends (S. 18). Die Analyse liefert so plausible Argumente für ihre zentrale These, nach der „the Polish case shows that democracy is not in crisis. In fact, the quality of democracy has improved in Poland over time.“ (S. 157) Dieser Befund macht, gerade aufgrund seines generalisierenden Anspruches, neben den Vorteilen auch die Schwächen der Fallstudie offenbar.

Als stärkste Evidenz für ihre These führt Gwiazda die Stabilisierung und Institutionalisierung der polnischen Parteien und des Parteiensystems bis 2011 an: Kapitel 5 zeigt, wie Wechsel zwischen Fraktionen während der Parlamentsperiode deutlich abgenommen haben, die Zahl der Parteien und damit die politische Fragmentierung innerhalb des Parlaments zurückgegangen ist und die einzelnen Parteien vor allem einen über Parlamentswahlen hinweg stabilen, institutionalisierten Charakter besitzen. Ihre Berechnungen mithilfe von quantitativen Indikatoren aus der politikwissenschaftlichen Parteiensystemforschung bestätigen dies eindrucksvoll (S. 95-106). In diesem wie in anderen Kapitel zeigt Gwiazda durch kenntnisreiche, stellenweise jedoch sehr deskriptive Darstellungen die Einzelheiten und Entwicklungsstadien der Parteienkonkurrenz und anderer institutioneller Komponenten der polnischen Demokratie.

In einer komparativen politologischen Studie muss Gwiazda dem Anspruch gerecht werden, mit „auf jeden Typ von Demokratie“ (S. 31) anwendbaren Konzepten zu arbeiten. [5] Was ein Vorteil ihres Kriterienkatalogs ist, birgt jedoch auch Gefahren: Weder allgemein noch im Einzelfall wird erörtert, was es bedeutet, ausschließlich demokratiethoretischer Literatur zu Westeuropa und den USA entnommene normative Kriterien und Konzepte auf Polen anzuwenden. Abgesehen von den philosophischen und politologischen Problemen einer Messung von Demokratie anhand von „objektiven“ Kriterien (S. 17) entsteht der Eindruck, dass die Differenziertheit und Ambivalenz der polnischen Wirklichkeit bei der Interpretation der Daten stellenweise unter den Tisch fällt.

Es bleibt mitunter unklar, welche Relevanz die einzelnen normativen Dimensionen und ihre unterschiedliche Ausprägung im polnischen Fall im Verhältnis untereinander haben. Aufgrund der soziodemographischen Struktur des polnischen Parlaments etwa konstatiert Gwiazda, dass es eine elitäre Institution geworden ist, die „von gut gebildeten Berufspolitikern mittleren Alters dominiert wird“. (S. 43) Die Repräsentation von Frauen und nationalen Minderheiten habe sich zwar verbessert, bleibe jedoch weiterhin defizitär (S. 68). Letzteres gelte auch in der Partizipationsdimension, da bei Parlamentswahlen (S. 73-75) mit Ausnahme des 4. Juni 1989 die Beteiligung zwischen minimal 40,6 % (2005) und maximal 53,9 % (2007) mäandrierte. Hier ist weder eine generalisierbare Tendenz der Verbesserung noch der Verschlechterung im Laufe der Zeit auszumachen. Vor diesem Hintergrund überrascht die Generalisierung, dass anhand der polnischen Entwicklung des vergangenen Vierteljahrhunderts die Diagnose einer Krise der Demokratie in Europa kategorisch widerlegt sei – zumal die beiden skizzierten Aspekte genau jene Relation zwischen den Bürgerinnen, Bürgern und Institutionen bzw. Eliten betreffen, die laut Gwiazda den Kern aller gegenwärtig auf Demokratie bezogenen Krisendiagnosen bildet (S. 8).

Insgesamt ist das Buch vor allem aus Sicht der vergleichenden Politikwissenschaft eine lesenswerte Studie zur Konsolidierung der polnischen Demokratie zwischen 1989 und 2011. Auf der Ebene von Institutionen und Verfahren mag das äußerst positive Qualitätsurteil überzeugen. Die für ein prozedurales Demokratieverständnis eigentlich zentrale Dimension der Rechtsstaatlichkeit [6] findet hingegen keine Berücksichtigung. So wird vor allem deutlich, dass das Buch nur einen Ausschnitt dessen erfasst, was Demokratie – zumal im Falle Polens – auszeichnet.

[1] Vgl. Diamond, Larry/Morlino, Leonardo (Hrsg.): *Assessing the Quality of Democracy* (Baltimore: John Hopkins University Press, 2005); Ringen, Stein: *Measuring Democracy: Towards a New Paradigm*, in: *Society* 1:48 (2011), S. 12-16 sowie die Erwiderung von Arend Lijphart in demselben Heft.

[2] Für die jeweils aktuellen Reports und Ergebnisse vgl. FreedomHouse: *Freedom in the World 2016*, URL: <https://freedomhouse.org/report/freedom-world/freedom-world-2016> [Letzter Zugriff: 27.06.2016]; Bertelsmann-Stiftung: *Transformation Index BTI 2016*, URL: <http://www.bti-project.org/de/index/status-index/> [Letzter Zugriff: 27.06.2016]; Marshall, Monty G./Gurr, Ted Robert: *POLITY IV Project*, URL: <http://systemicpeace.org/polity/polity4.htm> [Letzter Zugriff: 27.06.2016] und den aktuellsten verfügbaren Länderbericht zu Polen von 2010, URL: <http://www.systemicpeace.org/polity/Poland2010.pdf>. [Letzter Zugriff: 27.06.2016].

[3] Ringen (2011), S. 12-16, hier S. 13.

[4] Schumpeter, Joseph A.: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (Tübingen et al.: Francke [UTB-Taschenbücher], 1993 [1943]); Dahl, Robert A.: *Polyarchy: Participation and Opposition* (New Haven: Yale University Press, 1971).

[5] Muno, Wolfgang: *Fallstudien und die vergleichende Methode*, in: Pickel, Susanne/Pickel, Gert/Lauth, Hans-Joachim (Hrsg.): *Vergleichende politikwissenschaftliche Methoden. Neue Entwicklungen und Diskussionen* (Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003), S. 19-36, hier S. 22.

[7] Vgl. Larry Diamond/Leonardo Morlino: *Introduction*, in: Dies. (Hrsg.): *Assessing the Quality of Democracy* (Baltimore: John Hopkins University Press, 2005), S. ix-xliii, hier S. xii, wo die *rule of law* als eines der wichtigsten prozeduralen Kriterien für die Qualität einer Demokratie genannt wird.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).